

Umbau Kantons- und Unibibliothek: Kosten sind fast 50 Prozent höher

Der Umbau der Kantons- und Universitätsbibliothek kostet viel mehr als ursprünglich vorgesehen. Der Staatsrat hat deshalb beim Grossen Rat einen Zusatzkredit von 38 Millionen Franken beantragt.

Frank Oliver Salzgeber

Freiburg Der Umbau und die Erweiterung der Kantons- und Universitätsbibliothek (KUB) ist in Freiburg an sich unbestritten. Über 80 Prozent der Bevölkerung haben dem Vorhaben vor sechs Jahren zugestimmt. Ursprünglich waren für die Arbeiten 86 Millionen Franken budgetiert. Darin eingeschlossen sind sieben Millionen Franken für Umzug und die vorübergehende Lagerung der Bestände.

Schon früh hat sich jedoch gezeigt, dass dieser Betrag bei Weitem nicht ausreicht, um den Unwägbarkeiten während der Bauarbeiten am über 100-jährigen Gebäude Rechnung zu tra-

gen und die Qualität des Bauwerks zu gewährleisten. Im Frühling 2022 hiess es, dass der Kanton für das Projekt «viele Millionen Franken» nachschiesse müsse und der Staatsrat dem Grossen Rat im Juni 2022 einen Zusatzkredit vorlegen wolle.

Die zu erhaltende historische Bausubstanz hat sich laut einer aktuellen Mitteilung nun als schlechter herausgestellt als erwartet. Zudem waren im ursprünglichen Budget unzureichende Reserven eingeplant für ein Bauvorhaben dieser Art. Schliesslich führten der Verzicht auf den Standort Domdidier sowie unvorhergesehene Umzüge des Materials und der Bücher der KUB zu hohen Lagerkosten.

«Um die Arbeiten abzuschliessen zu können, ist ein Zusatzkredit erforderlich.»

Staatsrat

Das zerknirschte Fazit des Staatsrats in der Mitteilung: «Um die Arbeiten abzuschliessen und die funktionalen und technischen Aspekte des künftigen Gebäudes sicherstellen zu können, ist somit ein Zusatzkredit erforderlich.»

Komplexer und riskanter

Nach einer externen Untersuchung und einer Analyse durch das Finanzinspektorat hat der Staatsrat den zusätzlichen Finanzbedarf nun auf knapp 38 Millionen Franken festgesetzt. Dies entspricht Mehrkosten von fast 50 Prozent gegenüber dem ursprünglichen Budget. Somit kommt das Projekt insgesamt vermutlich auf über 120 Millionen Franken zu stehen.

Die 38 Millionen setzen sich aus verschiedenen Kosten zusammen. So werden gewisse Arbeiten aufgrund ihrer Komplexität teurer. Dieser Posten macht fast 30 Prozent der Mehrkosten aus. Wegen Baustellenrisiken kommen rund 20 Prozent dazu. Dringliche Sicherheitsmassnahmen im Zusammenhang mit den Umzügen im Jahr 2019 belaufen sich auf ein Plus von 16 Prozent. Durch Einschränkungen der Baustelle und der Nachbarschaft entstehen rund 14 Prozent Zuschlag. Die zu tief angesetzte Schätzung im Kostenvoranschlag von vor zehn Jahren macht weitere 10 Prozent aus. Für den Rest der Mehrkosten sind Wartungsarbeiten, Projektanpassungen sowie nachhal-

tigere Umweltschutzmassnahmen verantwortlich.

Der Zusatzkredit von 38 Millionen Franken liegt unter der in der Kantonsverfassung vorgesehenen Schwelle für ein obligatorisches Finanzreferendum. Möglich ist allerdings ein fakultativer Finanzreferendum.

Auf die Bauzeit sollte die Neuberechnung aber keinen Einfluss haben. Der Staatsrat schreibt in seiner Mitteilung, dass die seit Anfang 2020 laufenden Aus- und Umbauarbeiten bei der KUB plangemäss in der zweiten Hälfte des Jahres 2025 abgeschlossen sein werden. Die Eröffnung für das Publikum ist dann für den Beginn des akademischen Jahres 2026 geplant.

«Die meisten Menschen wollen zu Hause bleiben»

Philipp Banz ist seit Oktober 2023 Geschäftsführer des Gesundheitsnetzes See und in dieser Funktion mit grossen Herausforderungen konfrontiert. Er sieht in der Stärkung von ambulanten Dienstleistungen einen Lösungsansatz.

Etelka Müller

Murten Seit rund drei Monaten ist Philipp Banz neuer Gesamtleiter des Gesundheitsnetzes See (GNS). Damit verantwortet er den Betrieb der Pflegeheime in Courtepin, Jeuss, Kerzers, Murten und Sugiez sowie die Spitex See/Lac. «Ich bin gut gestartet und habe eine klare Ausgangslage angetroffen», sagt Banz im Gespräch mit den FN. Einfach ist diese Ausgangslage nicht: Gestützt auf den Bericht des nationalen Gesundheitsobservatoriums (Obsan) von 2022 muss auch der Seebezirk für die kommenden Jahre mit einer Verdreifachung der Zahl jener Menschen rechnen, die auf Pflege, Betreuung oder Unterstützung angewiesen sind. Dass dies mit Kosten verbunden ist, ist sich Banz bewusst: «Es gilt nun, Lösungen zur nachhaltigen Finanzierung zu finden.»

Einbezug der Gemeinden

Um diese Herausforderung zu meistern, erarbeitet das GNS unter der Leitung von Philipp Banz eine Strategie. Spruchreif ist diese jedoch noch nicht: «Es wäre verwerflich, zu sagen, dass ich nach drei Monaten schon eine Lösung parat habe.» In erster Linie gehe es ihm jetzt darum, das Gespräch mit den Gemeinden als Trägerinnen des GNS zu suchen.

Das Interesse seitens der Gemeinden sei gross: «Es gibt Fragen, auch kritische Fragen.» Er wolle nun deren Bedürfnisse und Erwartungen abklären, um das Zielbild konkretisieren zu können. «Wir wollen bis im Frühling eine Strategie und darin integriert eine Vision 2035 ausformulieren.»

Klar ist für Banz jedoch bereits heute, dass es nicht der



Philipp Banz ist seit Oktober 2023 Geschäftsführer des Gesundheitsnetzes See.

Bild: Etelka Müller

richtige Weg ist, die Langzeitpflegeplätze zu verdreifachen. Abgesehen davon, dass dies kaum zu finanzieren wäre. «Es braucht eine Bereitschaft für neue Konzepte und die Stärkung des ambulanten Sektors», stellt der Geschäftsführer klar. Er spricht Wohnformen wie Mehr-

«Die Spitex ist nicht der Kostentreiber, sondern vielmehr ein Mittel, um die Gesamtkosten zu senken.»

Philipp Banz
Geschäftsführer GNS

generationenhäuser und bezahlbare Alterswohnungen mit medizinisch ambulanten Dienstleistungen an. Denn auch wenn die Kosten für die Spitex See/Lac derzeit am meisten ansteigen: «Die Spitex ist nicht der Kostentreiber, sondern vielmehr ein Mittel, um die Gesamtkosten zu senken.»

Die Finanzierung der Spitex müsse verstanden und verbessert werden, ist Banz überzeugt. Er zeigt die aktuelle Kostenaufteilung der Spitex-Leistungen auf: Rund 48 Prozent übernehmen die Krankenkassen, einen Teil davon zahlen die Versicherten im Rahmen des Selbstbezahls. Die andere Hälfte tragen der Kanton zu rund 20 Prozent und die Gemeinden mit einem Anteil von etwa 80 Prozent.

Die Hälfte der Spitex-Kosten liegt somit auf den Schultern der öffentlichen Hand: «Aktuell ist es nicht möglich, die Spitex nur

über die Tarife der Krankenkassen und die Kunden zu finanzieren.» Der Geschäftsführer nennt ein Beispiel: «Es ist wichtig, zu wissen, dass die Krankenkassen die Wegzeiten der Spitex zwischen den Kunden nicht bezahlen – die Wegzeiten sind im Tarif nicht berücksichtigt.» Die

«Die meisten Menschen wollen zu Hause bleiben. Es geht nun darum, die Grundlagen dafür zu verbessern.»

Philipp Banz
Geschäftsführer GNS

Fahrten sowie weitere Leistungen und die damit verbundenen Personalkosten tragen somit die Gemeinden und der Kanton. Gibt es nun mehr zu tun bei der Spitex, steigen zwar die Kosten für die öffentliche Hand, gleichzeitig wäre ein Aufenthalt im Spital oder im Pflegeheim jedoch viel teurer. «Es ist unsere Aufgabe in den nächsten Jahren, die Möglichkeiten auszuloten, um die 48 Prozent zu erhöhen und damit die Beiträge der öffentlichen Hand zu reduzieren.» Es werde jedoch Systemgrenzen geben, «die wir nur gemeinsam auf kantonaler und nationaler Ebene verbessern können», stellt Banz klar. «Die meisten Menschen wollen zu Hause bleiben. Es geht nun darum, die Grundlagen dafür zu verbessern.»

Ein Globalbudget

Seit 25 Jahren arbeitet Philipp Banz im Bereich Gesundheit. Er war in den Kantonen Aargau, Thurgau, Bern und Wallis tätig. Im Kanton Freiburg stellt er fest, dass bereits viel vorgegeben ist: «Zum Beispiel die Anzahl Stellen in der Pflege inklusive der Vorgabe der Qualifikation.» Der unternehmerische Handlungsspielraum sei damit begrenzt. «Wenn wir grössere Handlungsmöglichkeiten diskutieren wollen, zum Beispiel mit einem Leistungsauftrag und einem Globalbudget, könnten wir diese mit Qualitätsvorgaben wie Zufriedenheit von Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitenden, Krankheitsquoten der Mitarbeitenden oder Sturzstatistiken begleiten.» Mit einem grösseren unternehmerischen Spielraum und Qualitätskontrollen liessen sich Kosten sparen und – noch wichtiger – «das Ergebnis verbessern.»

Auf den Fachkräftemangel angesprochen, gibt Banz Entwarnung: «In Freiburg ist dieser weniger stark ausgeprägt als in anderen Kantonen.» Am stärksten spüre er diesen in der ambulanten psychiatrischen Spitex. Dass der administrative Aufwand in allen Bereichen zugenommen hat in den letzten Jahren, sei ein Fakt. Hier gehe es darum, neue Technologien sinnvoll zu nutzen und auch den Mut zu haben, administrative Aufgaben ohne Wertschöpfung zu benennen und zu eliminieren.

Höhere Tarife

Damit es auf Pflege oder Unterstützung angewiesenen Menschen im Seebezirk auch in den kommenden Jahren gut geht, braucht es laut Banz ganz klar eine Stärkung des ambulanten Sektors: «Höhere Tarife und allenfalls auch neue Versicherungsprodukte könnten eine Lösung sein, da der ambulante Bereich in der Gesamtkostenbetrachtung günstiger ist als stationäre Angebote.»

Auch stationäre Übergangslösungen zum Beispiel zwischen Akutspital und zu Hause seien ein wichtiges Thema. Zudem sei ein Angebot für demenzkranke Menschen gefragt: «Der Bedarf ist da, aber es hat sich noch kein Pflegeheim im Seebezirk darauf spezialisiert.» Des Weiteren sieht der Geschäftsführer Potenzial in der Förderung der interkulturellen Kompetenzen und der Zweisprachigkeit. Hier geht Banz mit gutem Beispiel voran: Er und seine Familie wohnen in Neuchâtel, sodass auch Französisch zu ihrem Alltag gehört und sie ihre Sprachkompetenzen verbessern können. «Aber natürlich geht das nicht mehr so rasch wie früher», sagt Philipp Banz und schmunzelt.